

Andrea Ellmeier, Doris Ingrisch, Claudia Walkensteiner-Preschl (Hg.): Kultur und Gefühle. Wissen und Geschlecht in Musik, Theater, Film

Wien: Böhlau Verlag 2012, 166 S., ISBN 978-3-205-78783-9, € 24,90

Im dritten Band der Reihe „mdw Gender Wissen“ verfolgen die Herausgeberinnen wiederum das gleiche Konzept wie in den vorhergehenden Ausgaben: auf Interdisziplinarität angelegt, soll ein übergeordnetes Thema, sowie die daraus erwachsenden Fragestellungen, jeweils vom eigenen Fach analysiert und diskutiert werden. Schnittstellen mit Schwesterdisziplinen oder wesensverwandten Fächern werden ebenso ausgeleuchtet, wie deren fruchtenden Überlagerungen herausdestilliert. Kernthema in allen Beiträgen ist die komplexe, wie wider-

sprüchliche Untersuchung darüber, wie sich die jeweiligen Gemengelagen von Gefühlen, Emotionen, und Geschlecht in Kunst und Wissenschaft behaupten. Aus der Warte der Medien-, Film-, Theater- und Musikwissenschaften analysieren die Autoren zum Teil an konkreten Filmbeispielen, Theateraufführungen, der Kunst des Schauspiels oder Musikstücken, wie sich der Topos des Emotionalen i.V.m. dem Geschlechterdiskurs jeweils manifestiert und in das künstlerische Produkt einbettet.

Vorangestellt wird den einzelnen Aufsätzen eine aufschlussreiche Einleitung. Überblicksartig, im Parforceritt skizzieren die Herausgeberinnen den kulturwissenschaftlichen Emotionsdiskurs, der in der Vergangenheit von den verschiedenen Wissenschaften (Geistes- und Kulturwissenschaften, Natur- und Neurowissenschaften, Psychologie etc.) vermehrt und intensiv angestoßen wurde. Indem sie die Fragen von Geschlechterverortungen und Geschlechterhierarchien auch immer in Zusammenhang mit dem Emotionsdiskurs denken – gestützt auf Erkenntnisse aus der Soziologie-, vermitteln sie einen wertvollen Anriss aktueller Bestandsaufnahmen. Ein besonderer Bonus der Aufsatzsammlung ist die Aktualisierung von gendertheoretischen und genderspezifischen Überlegungen in den angesprochenen Fachgebieten, die sich auch mit der Emotionsforschung überlagern. Zentrale kulturtheoretische Ansätze, die sich mit der Emotionsdebatte befassen, werden in der Einleitung in brevis vorgestellt. Die Hinweise auf weiterführende Literatur, sowie ein umfassender Quellen- wie Literaturanhang ebnen den Weg zu einer thematischen Vertiefung. Überhaupt sind die zitierten wie empfohlenen Quellen, die jedem Beitrag angefügt sind, sorgfältig ausgewählt.

Von prioritärer Relevanz für den Medien- und Filmwissenschaftler dürften die Texte von Heide Schlüpmann, Claudia Walkensteiner-Preschl, Anna Maria Krassnigg und Marie-Luise Angerer sein.

Schlüpmann recurriert in ihrem Aufsatz „Das Wissen der Gefühle“ auf die Veränderungen innerhalb der Filmwissenschaften, als die Einflüsse des Feminismus in den filmhistorischen wie filmtheoretischen Diskurs Eingang gefunden und diesen fortan mitbestimmt haben. Bezugspunkt ist der weithin bekannte Aufsatz „Visual Pleasure and Narrative Cinema“ (1975) von Laura Mulvey. Ausgehend von Mulveys Thesen, und der Politisierung des Kinos, erforscht Schlüpmann nuanciert, welche Bedeutungsebenen den Emotionen innerhalb der feministischen Filmgeschichtsschreibung zugeschrieben worden sind, und wie dies heute, zu bewerten sind.

Claudia Walkensteiner-Preschl analysiert in ihrem Beitrag „Das Melodramatische oder die emotionale Wirkungsmacht Kino. Nachempfunden an Douglas Sirks Universal Filmen“ mit welchen konkreten filmästhetischen Mitteln – speziell der zu jener Zeit revolutionierten Farbgebung durch Technicolor – der Regisseur auf der Klaviatur unterschiedlichster Emotionsdarstellungen und deren Graduierungen zu spielen vermochte. Herangezogen werden Szenen oder Sequenzen aus ausgesuchten Melodramen Sirks aus den 1950er Jahren. Die Autorin leitet ihren Aufsatz mit genrellen Überlegungen zur Wirkungsmacht des Kinos – exemplifiziert am Melodrama – ein und bündelt die verschiedenen wissenschaftlichen Erkenntnisse, die hierzu publiziert worden sind (vgl. Hermann Kappelhoff, Christian Cargnelli, Michael Palm, Peter Brooks, Laura Mulvey oder Thomas Elsaesser). Gleichzeitig zieht sie jene

Revision, die das Genre immer wieder – und glücklicherweise – erfahren hat, plausibel nach. Ein konziser wiewohl informativer Überblick zu Douglas Sirks Leben und seine Bedeutung als Filmemacher – keineswegs zu verstehen als additive Aneinanderreihung biographischer Daten – ergänzen den Aufsatz und untermalen zugleich Sirks unverrückbare Stellung als filmhistorischen Fixpunkt innerhalb der Diskussion um den Konnex Melodram und Emotion.

Die Theaterregisseurin Anna Maria Krassnigg wählt in ihrem Aufsatz eine eher unkonventionelle, ja feuilletonistische; sie dekliniert in einer Art Selbst-Interview die verschiedenen, in ihrem Wesen heterogenen Emotionsdarstellungen im Theater durch. Am Beispiel eigens inszenierter Theaterstücke gibt sie detailliert Bericht über den Spagat, den die Schauspieler bei der Darstellung von Emotionen hinlegen müssen. Krassnigg, fährt in ihrem Beitrag zweigleisig, da sie die Position der Künstlerin und der Lehrerin nachvollzieht. Insbesondere Medienpraktiker werden diesen Beitrag als Bereicherung empfinden, sind doch die theaterdramaturgischen Diskussionsansätze und Erörterungen gleichwohl auf den Film oder das Fernsehen zu übertragen.

Marie-Luise Angerer deckt ein breites Spektrum medientheoretischer Erkenntnisse und Positionen in ihren Aufsatz „Affektive Modulationen in Politik, Theorie, Medien und Kunst“ ab. Sie beschreibt die Veränderungsprozesse, die jene Gesellschaften prägen, die nunmehr von den neuen Medien, neuen sozialen Netzwerken und sich

ständig verändernder Kommunikationstechnologien determiniert werden. Auch die Affekte und Emotionen und deren Verortung in der medialen Landschaft bleiben davon nicht unberührt, denn Emotionen und Affekte dienen heute eher als machterhaltende Steuerungsinstrumente. Angerer betritt in ihrem Beitrag ein mithin sehr spannendes und noch zu erforschendes Feld, wo zweifelsohne medienphilosophische Sach- und Vorkenntnis von Vorteil ist. Bisweilen scheinen sich die sicherlich fundierten Beobachtungen und Annahmen in Angerers Beitrag in einem Dickicht an Thesen, Antithesen und Synthesen zu zerfransen, da sie in der Kürze der gegebenen Form nolens volens nicht ausführlich besprochen werden können.

Der vorliegende Band ist unzweifelhaft eine profunde, wohlkonzipierte Ansammlung von Beiträgen, die aus unterschiedlichen Foki dem Wesen der Emotionalität im Lichte der Genderdebatte in den darstellenden Künsten und der Wissenschaft versiert nachzugehen versuchen.

Sven Weidner
(München)